

## Ausklingen

Die krumme Hubacherin hat ihren Sohn nicht aus Amerika zurückerwarten können, sie hat ihren zähen Glauben mit unter die Erde genommen. Aber ein anderer, der vielleicht mehr Recht darauf besass, hat dafür sein gutes Bauernerbe angetreten. Der alte Kasten mit den zwei Sprüchen, der vor Zeiten meinem Grossvater als liebes Heiratsgut zugefallen sein mochte, steht jetzt nach langen Jahren der Verbannung wohlbehalten wieder an seinem Platz in der stillen Ecke, den er in den Tagen meiner ersten Jugend eingenommen hatte. Und ich habe ein kleines, gelbhaariges Kind davorstehen und mit den lieben Fingerlein die ihm rätselhaften Buchstaben betasten sehen ...

Vor den blanken Fensterscheiben des Stelzenhofes blühen weisse und rote Geranien. Der verlotterte Zaun um das Hausgärtlein ist längst wieder instand gesetzt; meine Frau Margritte pflanzt Rosenkohl und Radieschen darin. Sie hat die gelben Krokusblümchen gern, und neben ihnen blühen jedes Frühjahr die blass roten Schlüsselblumen und ein paar Zweige Seidelbast.

Wenn der Armenpfleger Stocker jeden dritten oder vierten Sonntag am Stelzenhofe vorbeigeht, was er fast nicht lassen kann, und seine scheelen, missgünstigen Augen über den gescheuerten Hofraum schleichen lässt, dann sieht er ein Pferdegeschirr mit blankgeputzten Messingschnallen am Nagel neben dem Stalleingang hängen. Und wer sonst des Weges kommt und etwas vom Land und von den Bäumen versteht, der fragt nicht, ob wir die Arbeit fürchten. Die Disteln auf den schönen Hausäckern hat das bedächtig schaffende Pflugeisen ausgereutet. Selbst die verachteten Sumpf wiesen im Taubenmoos haben sich mit den Jahren eine um die andere grün gemacht, auf der nächsten hab' ich sogar drei Birnbäume gepflanzt. Es ist mir immer eine liebe Kurzweil, zu- zusehen und zuzuhören, wie das dem sauern Boden durch mühselige Grabarbeit entzogene Grundwasser als ein klarer, nie versiegender Brunnen unten beim Haselschlag aus der Sammelleitung quillt, in welche die tief in die gelbe Lehmerde versenkten Röhrenstränge einmünden.

In unserer Kammer prangen in grossen Ehren zwei vergilbte Zeugen aus meiner Malerzeit: Die Kirche von Steig und der Spruch, der vor Zeiten am Hause zum Steinernen Platz gestanden hat:

«Lass Neider neiden, Hasser hassen,  
Was Gott mir gibt, muss man mir lassen.»

Und in der altmodischen, mit Blumen bemalten kleinen Truhe auf der nussbaumenen Kommode bewahrt Margritte neben ihrem goldenen Halskettlein ein paar Gedichte auf, die unter einem fremden Namen irgendwo in einer Zeitung gestanden haben, von denen sie aber weiss, dass ich sie ausgedacht, und die ihr vor andern Versen, die ich etwa zusammengedrechselt habe, besonders lieb sind. Denn es kommen mir manchmal beim einsamen Schaffen in Feld und Wald allerlei wunderliche Dinge in den Sinn, von denen ich auch andern Leuten, besonders meinen Weggefährten erzählen möchte. Ein Oberdörfler muss seine «Idee» haben. Margritte meint etwa, es sei doch schade, dass sich niemand meiner angenommen, dass ich nicht habe zur Schule gehen können; es hätte mir wohl mehr genützt als ihr und vielen andern. «Ei», geb' ich ihr dann zu bedenken, «in diesem Falle hätte ich vielleicht jetzt keine Frau, die auf mich so einen Stolz hat wie du. Und auch der Stelzenhof gehörte jetzt wohl einem andern, unser Höflein, von dem der Zeigerhaniss immer sagt, wenn er mit seinen Enkelbuben auf Besuch kommt: „Es liegt so schön in der Sonne, du – es liegt so schön in der Sonne! ...»